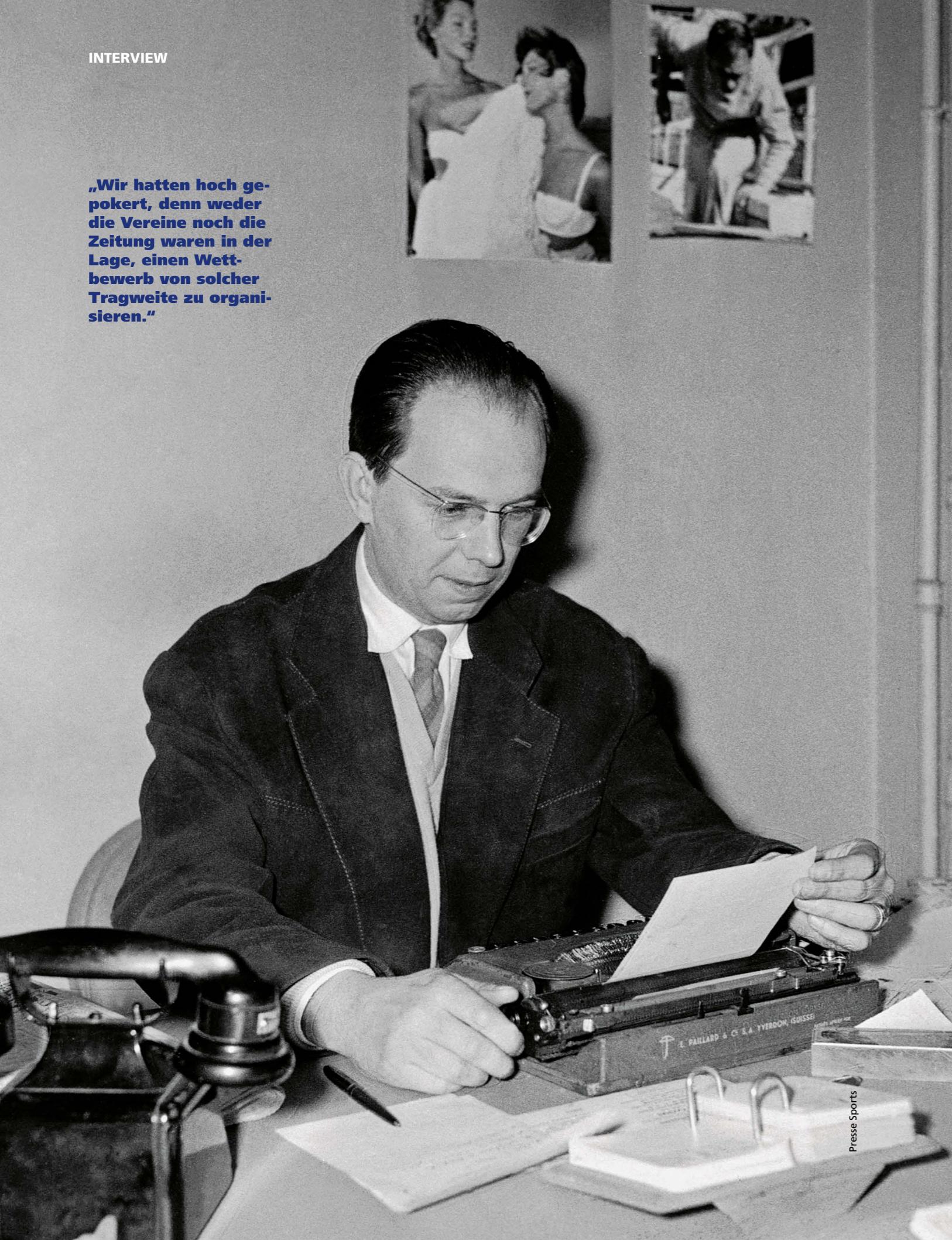


„Wir hatten hoch gepokert, denn weder die Vereine noch die Zeitung waren in der Lage, einen Wettbewerb von solcher Tragweite zu organisieren.“



Presse Sports

JACQUES FERRAN

„MIT DER EINFÜHRUNG DES EUROPAPOKALS HABEN WIR HOCH GEPOKERT“

Vor über 60 Jahren lancierten Journalisten der französischen Sporttageszeitung „L’Équipe“ die Idee eines Europapokals für Klubs. Auch mit 96 Jahren erinnert sich Jacques Ferran noch genau an das großartige Abenteuer, aus dem sich der bedeutendste Wettbewerb der Welt entwickelte.

In den 1950er-Jahren stand für viele Gründungsmitglieder der UEFA die Nationalmannschaft im Vordergrund. Wie kamen Sie und Gabriel Hanot, Ihr Journalistkollege bei „L’Équipe“, auf die Idee, einen europäischen Klubwettbewerb zu lancieren?

Bei der Zeitung arbeiteten damals Ressortleiter Jacques de Ryswick, Gabriel Hanot und ich, der junge Neue. Am Ursprung der Idee stand aber Gabriel Hanot, der der Meinung war, dass die Vereine nicht die Anerkennung erhielten oder die Bedeutung hatten, die ihnen zustand. Seiner Ansicht nach hatten die Klubs etwas Beseres verdient, als es zu jener Zeit der Fall war.

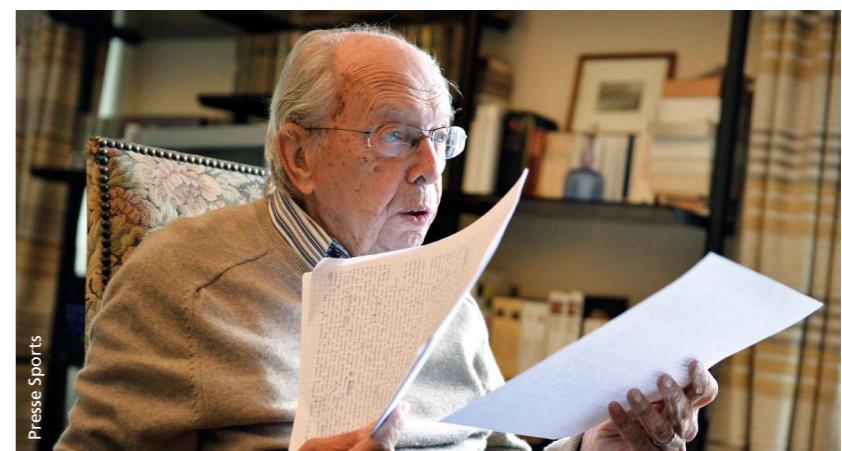
In welchem Zustand befand sich der Klubfußball zu jener Zeit?

Die großen europäischen Vereine betrieben einen erheblichen Aufwand, um die Massen in ihr Stadion zu locken, und zwar beidseits des Eisernen Vorhangs. Vergessen wir nicht, auch die UdSSR, Jugoslawien und Ungarn, die damals den Weltfußball dominierten, verfügten über renommierte Mannschaften. De Ryswick und Hanot waren der Ansicht, dass ein Klubwettbewerb einfacher zu organisieren wäre und eine größere Daseinsberechtigung hätte als ein europäisches Turnier mit Nationalteams. Letztere hingen stark von den Verbänden ab. Von wem der Europapokal der Vereinsmannschaften abhing, war hingegen nicht klar. Den Vereinen selbst fehlten die für die Organisation eines solchen Wettbewerbs nötigen Strukturen. Also kamen wir von „L’Équipe“ zum Schluss, dass die Organisation an uns lag.

Was war der Auslöser?

Gabriel Hanot reiste gelegentlich ins Ausland, um auch unter der Woche interessante Geschichten für unsere Zeitung zu liefern. Im Dezember 1954 besuchte er den damaligen englischen Meister Wolverhampton, der im heimischen Molineux Stadium Freundschaftsspiele gegen Teams aus Osteuropa austrug. Die „Wolves“ besiegten Honvéd Budapest mit Puskás und Kocsis sowie Spartak Moskau. Ein englischer Journalist ließ sich ob dieser Erfolge zur Schlagzeile hinreißen: „Wolverhampton ist Klubweltmeister.“ Tags darauf erschien in „L’Équipe“ ein langer Artikel zu diesem Thema. Gabriel Hanot schrieb in seiner typisch besonnenen, kühlen, aber humorvollen Art: „Bevor sich Wolverhampton Klubweltmeister nennen darf, müsste es zunächst Real Madrid oder den AC Mailand besiegen, und dies in Hin- und Rückspiel.“ →

Jacques Ferran 1957 in seinem Büro bei der Zeitung „L’Équipe“ (linke Seite) und 2015 in seinem Pariser Zuhause.





Und dann ging alles sehr schnell...

Das Projekt „Erschaffung des Europapokals“ war rasch lanciert, denn im Unterschied zu Managern oder Politikern dürfen wir Journalisten keine Zeit verlieren. Wir waren der Überzeugung: Sollte ein Wettbewerb ins Leben gerufen werden, dann musste es sofort geschehen. Noch am selben Tag, an dem Hanots Artikel erschien, schrieb Fußballchef Jacques de Ryswick einen bemerkenswerten Artikel, in dem er den künftigen Wettbewerb entwarf. Selbst an die Rolle des Fernsehens dachte er, und dies im Jahre 1954. Stellen Sie sich das mal vor! Da entwirft er doch tatsächlich den Europapokal und fragt: Warum führen wir diesen Wettbewerb nicht durch? Gleich am nächsten Tag machten wir uns an die Arbeit. Wir kontaktierten die großen europäischen Vereine, um herauszufinden, ob wir sie für unsere Idee gewinnen konnten und ob sie an diesem Wettbewerb teilnehmen würden. Wir entsandten Sonderbeauftragte in die Haupt- und Großstädte, verschickten Briefe und führten Telefonate. In neun von zehn Fällen waren die Rückmeldungen positiv, die wir nach und nach veröffentlichten.

Wie reagierten die Klubs?

Sie waren von der Idee sehr angetan. Nur einige wenige, darunter der FC Barcelona, standen ihr kritisch gegenüber. Die Verantwortlichen von Real Madrid, Santiago Bernabéu und Raimundo Saporta, boten in einem Brief an, den Europapokal in ihrem Stadion, das damals noch Estadio de Chamartín hieß, durchzuführen und luden dazu alle teilnehmenden Teams ein – auch jene aus Osteuropa. Ihnen war von Beginn weg klar, dass dieser Wettbewerb den Eisernen Vorhang überwinden und Teams aus West- und Osteuropa berücksichtigen musste. Ohne diese Öffnung hätte der Wettbewerb nie so an Bedeutung gewonnen.

Rodolphe Seeldrayers uns erklärte, dass die FIFA einen solchen Wettbewerb zwar begrüße, sie einen Klubwettbewerb aber nicht organisieren könne, schon gar nicht auf europäischer Ebene. Als einziger möglichen Organisator sahen wir die UEFA, die eben erst (im Juni 1954) gegründet worden war. Dies stellte im Hinblick auf die Schaffung des Europapokals eine historische Chance dar. Hätte es die UEFA nicht gegeben, wäre der Europapokal wohl kaum zustande gekommen. Wer sonst hätte ihn organisieren sollen? Gabriel Hanot und ich reisten also zum ersten UEFA-Kongress, der am 2. März 1955 – kaum zwei Monate nach dem besagten Artikel – in Wien stattfand. Empfangen wurden wir vom neu gegründeten UEFA-Exekutivkomitee und dessen Vorsitzenden, dem Dänen Ebbe Schwartz. Wir erklärten, weshalb wir diesen Wettbewerb wollten: weil es ihn geben müsse und weil er äußerst erfolgreich sein würde. Daraus waren wir überzeugt. Aber... niemand wollte die Organisation übernehmen, obschon sich logischerweise die UEFA darum hätte kümmern sollen. Diese erteilte uns aber eine Absage, weil sie nicht einsah, weshalb die Verbände einen Wettbewerb für Klubs organisieren sollten. Heute erscheint dies hanebüchen. Würden die Klubs den Wettbewerb nämlich heute organisieren wollen, würde sich die UEFA dagegenstellen. Nicht so anfangs 1955. Die UEFA erteilte uns eine Absage.

Sie kehrten also mit leeren Händen aus Wien zurück. Wie ging es weiter?

Gabriel Hanot und ich reisten aus Wien ab, mit der Gewissheit, dass die Organisation des Wettbewerbs an uns – also „L'Équipe“ – lag. Wir wollten eine Helferrolle übernehmen, aber die Klubs wollten sich selbst um die Organisation kümmern. Also luden wir 16 Vereine, die wir selbst ausgewählt hatten, nach Paris ein.

Sämtliche Kosten übernahm „L'Équipe“, was Chefredakteur Jacques Goddet nie verdaut hat, denn die ganze Aktion hat ihn einiges gekostet. Bei den eingeladenen Klubs handelte es sich nicht unbedingt um Meister, denn wie sollten wir wissen, welcher Klub drei oder vier Monate später Meister sein würde?

Wie reagierten die internationa- len Fußballinstanzen auf Ihren Vorschlag eines Europapokals für Klubs?

Es gab keinen Vorschlag. Wir haben den Wettbewerb erfunden und erschaffen. Warum haben wir ihn erschaffen? Weil FIFA-Präsident



Kurz vor Beginn des ersten Finales vor 38 000 Zuschauern im Parc des Princes in Paris erkundigt sich Jacques Ferran über den Formstand von Raymond Kopa, der vor einem Wechsel zu Real Madrid steht.

Nach welchen Kriterien wurden die Klubs ausgewählt?

Nach ihrem Renommee. Natürlich Real Madrid für Spanien, der AC Mailand für Italien, der FC Chelsea für England. Wir luden sie ein und übernahmen sämtliche Kosten: Reise, Übernachtung im Hotel Ambassador am Boulevard Haussmann in Paris, ein Besuch bei „L'Équipe“, Eintritt ins Lido, Verpflegung usw. Das zweitägige Treffen im Hotel Ambassador fand unter dem Vorsitz von Jacques Goddet statt.

Wer nahm außer den Klubs und „L'Équipe“ an diesem Treffen teil?

Wir wollten, dass eine vereinsunabhängige Instanz die Leitung übernimmt. Den (französischen) Verband, der damals von Henri Delaunay und seinem Sohn Pierre geführt wurde, fragten wir nicht an, denn dieser wollte lieber einen Europapokal für Nationen als für Klubs. Stattdessen wandten wir uns mit unserer Idee an die französische Profiliga, die von Paul Nicolas präsidiert wurde. Vizepräsident Ernest Bedrigan leitete die Sitzung, bei der der Europapokal durch die Annahme des handgeschriebenen Reglements, das aus meiner Feder stammte, ins Leben gerufen wurde. Am selben Tag wurde das Reglement auch von einem Organisationskomitee mit dem Vorsitzenden Bedrigan und den Vizevorsitzenden Santiago Bernabéu und Gusztáv Sebes, einer großen Persönlichkeit des ungarischen Fußballs, verabschiedet. Dieses fünf- oder sechsköpfige Komitee bestand aus Klubverantwortlichen wie dem Präsidenten von Chelsea. Sie nahmen die Sache ernst und beriefen eine Sitzung ein, um den Europapokal zu organisieren und auszutragen.

All dies geschah also ganz ohne FIFA und UEFA?

Ja, aber schon bald darauf sagten sich FIFA und UEFA: „Was ist nur los mit uns? Ein Wettbewerb, der das Zeug zum bedeutendsten aller Wettbewerbe hat, wird von den Vereinen und einer Zeitung organisiert? Das darf nicht sein.“ Also gab die FIFA zu verstehen, dass sich ihrer Ansicht nach die UEFA um die Organisation kümmern sollte. Sie stellte dabei nur eine Bedingung: Der Wettbewerb dürfe nicht „Europapokal der Vereine“ heißen, da die Bezeichnung „Europa“ für den „Europapokal der Nationen“ reserviert sei. Das Adjektiv „europäisch“ durfte hingegen verwendet werden. Und so wurde der Wettbewerb „Pokal der europäischen Meistersvereine“ getauft. Diesen Namen behielt er bis zu seiner Umwandlung in „Champions League“. Ich bevorzuge aber den französischen Namen „Ligue des champions“. Den englischen Namen mag ich nicht, denn schließlich haben wir (die Franzosen) den Wettbewerb erfunden.

Gab es viele Diskussionen bezüglich Modus und Reglement des Wettbewerbs?

Nein, es gab keinerlei Diskussionen. Das Reglement wurde kurz Punkt für Punkt durchgegangen und schließlich vollständig und einstimmig angenommen. Tags darauf trafen wir uns erneut, um die erste Runde zu besprechen.

Und um die Auslosung zu organisieren?

Nein. Wir entschieden uns gegen eine Auslosung, um zu verhindern, dass zwei Favoriten gleich zu Beginn aufeinandertreffen. Also bestimmten wir die erste Runde selbst. Ich glaube, es handelt sich dabei um das einzige Meisterpokalduell, das zwei Vereine austrugen, die nicht amtierender Meister waren, und das nicht ausgelost wurde. Kaum hatten wir uns aber abgewendet, entschied die UEFA auf Anordnung der FIFA, die Organisation des Wettbewerbs selbst zu übernehmen, was sie seither auch ziemlich gut macht. Wir hatten hoch gepokert, denn weder die Vereine noch wir waren in der Lage, einen Wettbewerb von solcher Tragweite zu organisieren. Wie hätten wir die Schiedsrichter auswählen sollen? Wie hätten wir Spieler oder Vereine bestrafen sollen? Das wäre unmöglich gewesen. Es wäre ein separater Ausschuss nötig gewesen und noch Vieles mehr. Dass sich die UEFA darum kümmerte, war die beste Lösung.

War der Wettbewerb auf Anhieb ein Erfolg?

Ja. Die Euphorie war von Beginn weg riesig. In der ersten Saison kamen durchschnittlich knapp 30 000 Zuschauer zu den Spielen. Eine stolze Zahl für einen neugeschaffenen Wettbewerb, an dem noch dazu kein englisches Team teilnahm. Auf Anordnung des nationalen Verbands zog es Chelsea nämlich vor, bei der Premiere noch zuzuschauen. →

„Bereits die zweite Runde des Europapokals drohte, nur teilweise ausgetragen zu werden, denn zwischen Titos Jugoslawien und Francos Spanien herrschte absolute Funkstille.“

Die Kapitäne Robert Jonquet und Miguel Muñoz begrüßen sich vor Arthur Ellis, dem englischen Schiedsrichter des ersten Endspiels. Der Pokal wanderte nach Madrid, wo er seit dem fünften Triumph der Königlichen 1960 ein festes Zuhause hat.





Presse Sports

Die erste Auslosung fand somit erst vor der zweiten Runde statt.

Genau. Nach der ersten Runde waren noch acht Mannschaften übrig. Die UEFA hatte die schöne Idee, mich nach Brüssel einzuladen, damit ich die erste Europapokalauslosung durchführte. Darauf bin ich ziemlich stolz, denn es war eine Art Ehrweisung der UEFA uns gegenüber. Ich nahm die Auslosung vor und die ersten beiden Teams, die ich zog, waren Real Madrid und Partizan Belgrad. Bereits die zweite Runde des Europapokals drohte, nur teilweise ausgetragen zu werden, denn zwischen Titos Jugoslawien und Francos Spanien herrschte absolute Funkstille. Doch der Fußball war stärker und das Duell fand statt. Saporta, Bernabéus Assistent, war ein sehr intelligenter Mann mit guten Beziehungen, dank denen er den Spielern, die in Madrid und Belgrad spielen sollten, nicht etwa die nötigen Visa besorgte, sondern sie zu sonderbaren Grenzübergängen führte, wo sie ohne Visum einreisen konnten.

Welche Erinnerungen haben Sie vom ersten Endspiel?

Es fand am 13. Juni 1956 im Pariser Parc des Princes statt. Die Stimmung war festlich. Keinerlei Aggressionen, überall herrschte ausgelassene Freude. Es war toll! Wir hofften auf einen Sieg von Reims, dass sich schließlich Real Madrid durchsetzte, missfiel aber niemand. Es war ein wundvoller Sommerabend mit der perfekten Affiche: Real Madrid, der Hauptbefürworter des Wettbewerbs, gegen Stade Reims, den großen Verein jener Zeit, mit Raymond Kopa. Das Team aus Nordfrankreich bot Real lange Paroli und ging gar zweimal in Führung. Dann aber übernahmen die Königlichen das Spieldiktat und dominierten den Gegner, nicht zuletzt dank Alfredo di Stéfano – Reals Galionsfigur und Allesköninger.

War di Stéfano wirklich so außergewöhnlich? Was unterschied ihn von allen anderen Spielern jener Zeit?

Heute wird viel darüber diskutiert, ob es sich bei Messi und Ronaldo um die besten Fußballer aller Zeiten handelt. Wenn ich mir Pelé und di Stéfano

in Erinnerung rufe, gibt es für mich keine Zweifel: Sie sind die Nummern 1 und 2, noch weit vor Messi, denn Pelé wurde dreimal Weltmeister und er war der einzige Spieler, der eine Partie ganz allein entscheiden konnte. Di Stéfano kommt zwar ein Stück dahinter, Messi ist er aber deshalb überlegen, weil er die ganze Mannschaft zusammenhielt. Di Stéfano war ein Leader, dies ist Messi nicht. Messi ist ein bewundernswerter Artist, ein Dribbelkünstler, ein Torjäger, was Sie wollen. Aber er überstrahlt oder inszeniert seine Mannschaft nicht so, wie dies di Stéfano gelang. Di Stéfano allein war Real Madrid. Wenn man mir heute sagt, das Sturmtrio Neymar-Messi-Suárez sei weltweit einzigartig, erwidere ich, dass ich di Stéfano-Puskás-Gento-Kopa erlebt habe, die auch nicht schlecht waren.

Wer überreichte damals dem Sieger-team den Pokal?

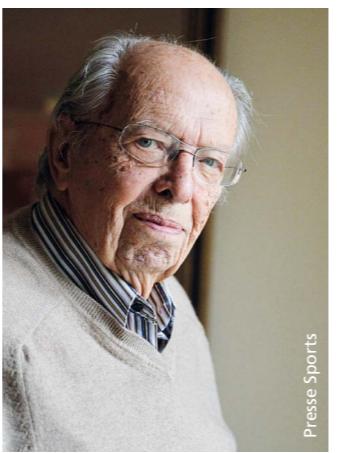
Nach dem Schlusspfiff wurde der Pokal, den ein Goldschmied in der Rue de la Paix in Paris angefertigt hatte, präsentiert. Jacques Goddet überreichte ihn Santiago Bernabéu mit den Worten: „Ich überreiche Ihnen diesen Pokal, denn er ist das Kind der Liebe.“ Schön, nicht? An diesem Tag krönten wir unser Meisterwerk, die Erschaffung des Europapokals.

Hätten Sie 1955 gedacht, dass dieser Wettbewerb einst so groß und bedeutend sein würde, wie er es heute ist?

Ja. Ich war mir sicher, dass er von Beginn weg erfolgreich sein und stetig wachsen würde. Aber wie würde er wachsen? Unter welchen Voraussetzungen? Wird er vom eigenen Erfolg überrollt? Dies waren unsere Befürchtungen. Wird die UEFA den Wettbewerb gut organisieren und alles dafür Nötige unternehmen? Wird sie die strengen sportlichen Kriterien in Bezug auf die Wahl der Schiedsrichter und die Dopingbekämpfung beibehalten? Wird sie alles im Griff haben? Werden die Klubs eines Tages versuchen, den Wettbewerb – dem Vorbild der USA folgend – selbst zu organisieren? Dazu kam es ja auch, aber die UEFA hat sich erfolgreich dagegen gewehrt. ☑

Nach der Pokalübergabe wollen sich weder Alfredo di Stéfano noch Santiago Bernabéu vom Objekt der Begierde trennen.

„Wenn man mir heute sagt, das Sturmtrio Neymar-Messi-Suárez sei weltweit einzigartig, erwidere ich, dass ich di Stéfano-Puskás-Gento-Kopa erlebt habe, die auch nicht schlecht waren.“



Presse Sports

EIN FALL FÜR JOURNALISTEN

Die Idee eines Pokals der europäischen Meistervereine entstand in der Redaktion der französischen Sportzeitung „L'Équipe“. Jacques Ferran erinnert sich an seine Anfänge als Journalist.

Wir Journalisten bei L'Équipe wollten damals – viel mehr als heute – eine Rolle im Sport spielen. Wir wollten den Sport mitgestalten. Ich erinnere mich beispielsweise an die Weltmeisterschaft 1950 in Brasilien. Das französische Nationalteam hatte sich nicht qualifiziert, doch wenige Monate vor WM-Beginn wurde es vom Ausrichterland eingeladen, da das aus 16 Nationen bestehende Teilnehmerfeld nicht vollständig war. Die französische Auswahl war damals ziemlich schlecht und die Klubverantwortlichen forderten den Verband auf, auf die Teilnahme zu verzichten. Unsere Reaktion bei L'Équipe, aber auch bei France Football mit Hanot und Kollegen war: „Das darf nicht wahr sein. Da haben wir die Chance, an einer Weltmeisterschaft teilzunehmen, und nutzen diese nicht.“ Dies war 1950. Ich arbeitete damals gerade einmal seit zwei Jahren als Journalist, als ich Henri Delaunay einen Besuch abstattete. Delaunay war der Generalsekretär des nationalen Verbandes und sein Wort hatte Gewicht im französischen Fußball. Also sagte ich: „Bei L'Équipe fragen wir uns, ob Sie Ihre Entscheidung nicht rückgängig machen könnten.“ Er war sehr nett, ich kannte ihn bereits, aber er erwiderete: „Nein, das geht nicht, die Vereine haben ihre Entscheidung gefällt. Die Spieler sind bereits im Urlaub.“ Und so fehlten wir an der WM. Dies zeigt aber die Einstellung, die wir damals hatten. Wir wollten eine Rolle spielen, wir wollten die ganze Sportwelt mitgestalten. Wir haben die Tour de France und viele andere Veranstaltungen organisiert, in erster Linie hatten wir aber unsere Rolle zu spielen. Außerdem waren wir noch mehr als heute der Ansicht, dass neue Ideen gefragt waren. So haben wir beispielsweise nur ein Jahr nach dem Europapokal auch den Ballon d'Or ins Leben gerufen. Das ist kein Pappenstiel! Später kam dann noch der Goldene Schuh dazu, der dem erfolgreichsten Torjäger Europas verliehen wurde. Und noch manches mehr. Bei France Football waren wir die ersten, die die Leistung der Spieler anhand von Sternchen bewerteten. Heute machen das alle. Kurz gesagt, wir sprudelten nur so vor Ideen, die wir umzusetzen versuchten.

Der Europapokal – und das möchte ich besonders betonen – wurde von der Redaktion

von L'Équipe ins Leben gerufen. Nicht von der Zeitung. Nicht vom Besitzer, nicht vom Direktor, nicht vom Chefredakteur. Nein, es waren die Journalisten, die den Pokal der europäischen Meistervereine sowie den Ballon d'Or initiiert haben. Für die Lancierung eines Wettbewerbs benötigten wir die Zustimmung von Chefredakteur Jacques Goddet. Dieser empfing uns mit offenen Armen, denn er hatte vor allem wirtschaftliche Überlegungen im Hinterkopf. Die Tageszeitung L'Équipe verkaufte sich unter der Woche sehr schlecht, vor allem dienstags, mittwochs und donnerstags, wenn es nichts über Fußball zu schreiben gab. An jenen Tagen arbeiteten wir die Ereignisse des vorangehenden Sonntags auf und lieferten möglichst bald eine Vorschau auf den bevorstehenden Sonntag. Aber keine Berichte, keine Aktualitäten. Uns fehlte es an aktuellen Meldungen, die Einführung des Europapokals unter der Woche war deshalb ein Segen für Jacques Goddet. In seinen Memoiren schrieb er übrigens: „Hätte ich von der UEFA für jedes Spiel, das dank unserer Ideen zustande kam, einen Dollar verlangt, ich hätte ein Vermögen gemacht.“ Das ist wohl wahr!

Redaktionssitzung bei der Zeitung L'Équipe 1984 unter der Leitung von Jacques Ferran, kurz vor seinem Ruhestand.

